



Hilalspor-Gründer Taskin, FC-Cannstatt-Vorstand Baykan: „Jetzt sind wir ein Club für jedermann“

FUSSBALL

Verrat der Heimat

In Stuttgart öffnete sich ein türkischer Fußballclub für andere Nationalitäten. Die alten Vereinsgründer traten verbittert aus – und spielen jetzt wieder unter sich.

Am Anfang war die Sehnsucht nach der Heimat. Tagsüber schafften die Männer beim Daimler in Untertürkheim, abends und am Wochenende saßen sie vor dem Fernsehgerät, schauten türkische Sender und schwärmten davon, wie schön es doch in Sinop sei, jener anatolischen Kleinstadt, aus der die meisten von ihnen stammen.

Sie suchten nach dem Gefühl von Gemeinschaft, von Zusammengehörigkeit. Deshalb gründeten sie, 1995, einen Fußballclub, den TSV Hilalspor; die Trikots zierte der weiße Halbmond („Hilal“), die Vereinsprache war Türkisch. Jedes Spiel gegen eine deutsche Mannschaft war ein Länderspiel, jeder Sieg ein nationales Ereignis.

Hilalspor gibt es nicht mehr. Der Verein heißt jetzt FC Stuttgart-Cannstatt, seine 260 Mitglieder kommen aus zehn Nationen. Auf den Trikots prangt die Silhouette des Stuttgarter Fernsehturms.

Wahrscheinlich meinte der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan Vorgänge wie diesen, als er seine Landsleute in Deutschland vor der Assimilation warnte. Denn der FC Stuttgart-Cannstatt ist ein seltenes Beispiel für die erfolgreiche Öffnung eines ethnischen Vereins: weg von der selbstgewählten Isolation, hin zum komplizierten Miteinander.

Doch die Öffnung haben nicht alle mitgemacht. Vor allem den Gründervätern war der Integrationseifer des neuen Clubvorstands zu groß: Sie traten aus – und riefen einen neuen Verein ins Leben. Geblieben sind tiefe Verletzungen bei denen, die

sich als Verlierer fühlen. „Zehn Jahre harte Arbeit wurden zerstört“, sagt Aziz Taskin, einer der Gründer von Hilalspor. „Wir wurden einfach abserviert, an die Wand gedrückt.“

Dabei, schwärmt der ehemalige Vorsitzende, habe sich Hilalspor zunächst prächtig entwickelt. Schon kurz nach der Gründung stiegen die Fußballer zweimal auf, bis in die Bezirksliga. Viele junge Türken fanden im Verein ein zweites Zuhause. Jede Begegnung war ein Familienfesttag: Am Spielfeldrand feuerten Väter, Mütter, Geschwister und Freunde die Mannschaft an, hinterher wurde gemeinsam gefeiert. „Wir waren eine Vorzeigetruppe“, sagt Taskin, „immer fair, immer vorbildlich. Die deutschen Clubs haben uns alle respektiert und geachtet.“

Doch nach Misserfolgen, Spielerabgängen und Trainerwechseln geriet der Verein in eine Krise: Die zweite Mannschaft musste abgemeldet werden, es fehlte an Geld, der Vorstand trat zurück.

Die neuen Chefs, der Unternehmer Ömer Cinar und der ehemalige Landesligafußballer Ali Baykan, machten etwas völlig Neues: Sie gründeten, für ausländische Vereine ungewöhnlich, eine Jugendabteilung. Noch ungewöhnlicher: Sie nahmen auch Nachwuchskicker anderer Nationalitäten auf – Deutsche, Libyer, Tunesier.

Anfangs lief es schleppend. Nur zwei Deutsche kickten in der Jugend mit, ein Kai und ein Tom, mehr nicht. „Welche deutschen Eltern schicken ihre Kinder zu einem Verein namens Hilalspor?“, fragte Vorstandsmitglied Ali Baykan bei einer Mitgliederversammlung – und rührte an ein Tabu.

Ein neuer Vereinsname müsse her, forderten die Reformer, ein deutscher Name: Fußballclub Stuttgart-Cannstatt. Unmöglich, entgegneten die Traditionalisten. Wir sind stolze Türken, wir wollen unter uns bleiben, argumentierten die einen. Wir leben hier, wir sind ein Stuttgarter Verein, argumentierten die anderen. „Wir wollen was mit den Deutschen auf die Beine stellen.“

Nach der Umbenennung kam es zum Eklat: Über 40 alte Mitglieder, Spieler, Funktionäre, Sponsoren, verließen den Verein, gekränkt und enttäuscht. „Ihr habt die Heimat verraten“, rief ein ehemaliger Vereinsgründer zum Abschied.

Wenn Sportstudent Emin Birinci, ein Deutschtürke, heute das Training seiner 20 A-Jugendlichen anpfeift, hören Deutsche, Türken, Russen, Brasilianer und Bosnier auf sein Kommando. Gesprochen wird Deutsch.

„Was heißt Integration?“, fragt Mohamed Salah Maghrebi, der 17-jährige Angreifer. „Ich kenne das Wort nicht.“ Der Tunesier, einer der Stars der Mannschaft, fühlt sich „total akzeptiert“. Zusammen mit seinen Sturmkollegen aus Italien und Portugal hat er im vergangenen Halbjahr über 60 Tore erzielt.

Elf Teams kicken derzeit beim FC Stuttgart-Cannstatt, von den Bambini, die gerade aus dem Kindergarten raus sind, bis zu den Aktiven der Bezirksligamannschaft. 20 Übungsleiter trainieren über 200 Spieler, fast täglich kommen weitere hinzu. Der zweite Vorsitzende heißt Willy Raible. „Wir waren ein türkischer Verein“, sagt Vorstandsmitglied Ali Baykan, „jetzt sind wir ein Club für jedermann.“

Aziz Taskin, der Vereinsgründer von Hilalspor, kann diese Entwicklung bis heute nicht verstehen. Taskin ist gut integriert in Stuttgart. Er schwäbelt, besitzt ein türkisches Lokal und einen deutschen Pass. Und trauert der Vergangenheit nach: „Es war so schön, es war so familiär.“

Zusammen mit seinem Bruder Ahmet und ein paar Kumpeln von früher hat Taskin einen neuen Verein gegründet. Der heißt SV Nefis, was grob übersetzt „die wunderbaren Kicker“ bedeutet. Es gibt nur eine Mannschaft.

Die Fußballer sind türkischer Herkunft, die meisten haben jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit. Sie stehen in der Kreisliga B auf einem Aufstiegsplatz. „Es ist eine Truppe“, sagt Taskin, „die dem türkischen Namen Ehre macht.“

BRUNO SCHREP